

Pränumerationspreise:  
Die „Berzava“ erscheint jeden  
Sonntag und kostet mit freier  
Postversendung oder Zustellung  
in's Haus:

Halbjährig . . . . . fl. 4.80  
Jahrespreis . . . . . fl. 9.40  
Einzeln Nummern 10 kr.  
Man pränumeriert am Einfach-  
sten mittelst Postanweisung bei  
der Administration der „Berzava“

Gitaristische Beiträge und An-  
noncen werden bis längstens  
Freitag Mittag erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine  
Berücksichtigung. — Manuscripte  
werden nicht zurückgestellt.

Unsere Adresse: „Die Berzava“  
sitzen wir stets genau anzuführen.

# Die Berzava.

Reschika-Bogauer Wochenblatt.

Inserate  
werden gegen Vorausbe-  
zahlung in allen Landes-  
drucken angenommen. Die dreis-  
tägige Zeitungs- oder deren Mann bei  
einmaliger Einschaltung kostet  
5 kr. bei mehrmaliger Ein-  
schaltung 4 kr. — Stempelsgebühr  
für jede Einschaltung 30 kr.

Offener Sprechsaal und Eingel-  
endet: die Zeile 10 kr.

Inserate übernehmen in Wien  
die Annoncen-Expeditionen: Ru-  
dolf Mosse, Hasenhein & Bogler  
(Otto Maab), Alois Coppel, M.  
Tulies, Heinrich Schaller, F. Pan-  
neberg, und Moriz Stern. In  
Budapest A. V. Goldberger.  
In Frankfurt a. M. G. V.  
Taube & Co. In Paris die  
Agence Havas Rue Notre-Dame 43

Nr. 47.

Reschika, (Südungarn) 22. November 1891.

XVI. Jahrg.

## Luxus.

Was ist Luxus? Der Begriff ist jedenfalls ein höchst relativer, denn was dem einen als Luxus erscheint, betrachtet der andere als zu seinen Lebensbedürfnissen gehörend. In jedem Falle wäre die Erklärung, daß ein Gegenstand, der mehr als ein anderer koste, der zu gleichem Zwecke dient, ein Luxusartikel sei, gänzlich irrig. Wenn wir annehmen, daß das Menschengeschlecht fortgeschritten ist, so finden wir, daß der relative Luxus der einen Generation diese Bezeichnung in der nächsten nicht mehr verdient, und daß diese Umwandlung sich von Jahrhundert zu Jahrhundert fortschreitend vollzieht; eben so fest steht es, daß solche vollkommene Gegenstände nie das Eigenthum der Gesamtheit waren, sondern nur einzelnen bevorzugten Individuen angehörten. Prometheus stahl dem Jupiter das Feuer, ähnliche Diebstähle erzählt uns Aeschylus, und selbst die Sagen wilder Völkerschaften wissen davon zu berichten, es war ein Luxusartikel, bis es endlich Gemeingut geworden war und damit aufhörte, ein solcher zu sein. Der erste, der einen Feuerstein spaltete und daraus eine Streitart zu formiren, hatte schon eine Idee von Luxus, seine Mitmenschen bedienten sich eines Knüttels oder eines rohen Steines, der ihnen im wesentlichen dieselben Dienste zum Erschlagen ihrer Feinde leistete, und als nun gar der Gebrauch des Eisens bekannt wurde, da nahm dieses sofort den höheren Rang ein, der ihm später durch die Bronze wieder geraubt wurde.

Daß auch bei allen diesen Umwandlungen zumeist die größere Nützlichkeit für den bestimmten Zweck in Betracht kommt, ist natürlich, trotzdem aber bleiben

solche Artikel, auf die man mehr als gewöhnliche Arbeit und Mühe verwendet hat, um damit ein nur scheinbares Bedürfnis zu befriedigen, für eine gewisse Zeit wenigstens, ein Luxusartikel. So viel steht fest, daß, wenn die Menschheit stets mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen zufrieden gewesen wäre, niemand wohl für Verbesserungen Mühe und Arbeit vergeudet hätte, und wo wären dann alle unsere Künste, unsere Industrie u. geblieben? Der viel verleumdete Luxus hat auch sein Gutes, er war ein mächtiger Hebel zum intellektuellen Fortschritt des Menschengeschlechtes, nur das Uebermaß derselben ist, wie in allen Dingen verwerflich.

Unsere Ureltern wohnten zu Theil in aus Weidenruthen geflochtenen Hütten, auch dieses war schon ein Luxus gegen den Aufenthalt in Höhlen oder Erdlöchern, später verwendete man gespaltene Eichenstämmen, und oft genug hört man den Ausspruch, „daß in den Zeiten der Weidenhütten, die Menschen stark wie die Eiche, die Bewohner der aus Eichenstämmen erbauten Häuser jedoch schwach wie die Weide gewesen seien,“ eine Behauptung, die in nichts bewahrheitet wird, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß das Menschengeschlecht in jeder Beziehung wesentlich vortgeschritten ist, und selbst körperlich stehen wir unter unseren Ureltern in nichts zurück, wir sind weder kleiner noch schwächer geworden, und der Luxus der höheren Anforderungen an alles dasjenige, was uns das Leben angenehmer machen kann, hat uns weder Geistig, noch körperlich geschadet.

Es ist völlig unmöglich, allen Luxus aus der

Welt zu schaffen, und selbst wenn es thunlich sein könnte, wäre es das größte Unglück für die Welt, denn jeder Fortschritt müßte aufhören. Die Geschichte gibt uns davon ein Beispiel in Sparta, wo alle Lebensbedürfnisse gesetzlich auf das geringste Maß beschränkt waren. Sparta fiel, denn es konnte gegen die Intelligenz der übrigen Griechen nicht ankämpfen, und alles was uns von ihm übriggeblieben, ist der bloße Name, während die letzteren ebenso wie später die Römer, dem relativen Luxus, d. h. dem Fortschritt huldigten. Die so herrlichen Bauwerke der damaligen Zeit, deren auf uns gekommene Ueberreste uns noch heute mit Bewunderung erfüllen, die Schriften ihrer Dichter und Gelehrten geben uns einen Beweis davon, ja selbst ihre Bildung hat zum Theil den Grundstein zu der unsrigen gelegt, und wir haben darauf fortgebaut. Hätten die Römer wohl die damals bekannte Welt erobern können, wenn sie, wie die Spartaner, dem gänzlichen Stillstand obgelegen hätten? Schon die alten Griechen waren mit der früheren grobkörnigen Toga nicht mehr zufrieden, Wolle trat an ihre Stelle, zuerst als Luxus des einzelnen, und später als Gemeingut, und selbst Odysseus trug, wie uns Homer erzählt, ein seidenes Gewand. Daß der Luxus bei den Römern endlich im Uebermaß getrieben wurde, war wohl eine Folge davon, daß dieselben neben ihrem eigenen den der unterworfenen Völker mit nach Rom brachten, was zu einer Verweichlichung und Verschlechterung der Sitten führte und endlich den Fall des großen Reiches bewirkte. Als aber dieses geschah, da war bereits der allerverderblichste Luxus, wie Schlemmerei und endlich

## FEUILLETON.

### Blatorog.

Eine Alpenjagd. — In musikalischer Bearbeitung von Dr. A. Thinscher, Gedicht von Rudolf Baumbach.  
Aufführung des Gesangsvereines am 19. November 1891.

Original-Feuilleton der „Berzava.“

Wer mit der Aufführung des am verflossenen Donnerstag zum Vortrag gebrachten Melodramas „Blatorog“ ein oberflächliches leichtes Amusement oder ein mit allerlei Tand ausgefattetes Augenmerk zu hören hoffte, der mußte arg enttäuscht sein von der gebotenen Produktion. Es hat dieses Kunstwerk in des Wortes vollster Bedeutung nur den idealen Menschen in Anspruch genommen. Ein Stück Baumbach'scher Poesie, was schon an und für sich genüßreich ist, ergänzt mit gediegener Musik, kunstvollendeten Soli einschmeichelnder Chorgesänge mußte genügen, um ein wirklich kunstsinnes Publikum zu befriedigen.

Blatorog ist eine Kärntner Sage, kurz skizirt folgenden Inhaltes:

Ein Alpenjäger aus dem Trentathale ersteigt den Triglav auf Gemsen zu jagen, er schwingt sich von Felsen zu Felsen, doch statt des Felsenmeeres bietet sich ihm plötzlich der Anblick eines blühenden Gartens dar, allwo die weißen Frauen, wohlthätige Feen hausen, welche zuweilen nach der Menschenhütten ziehen ihnen Glück und Segen zu spenden. Unter ihrer Obhut steht ein weißes Gemsenrudel geleitet von einem Gemsenbock goldenen Geweihs. Dieses Gemsenrudel sieht der Jäger, er erhebt seinen Stutzen zweimal auf den Leitbock, doch er konnte nicht losdrücken, und als er zum drittenmal das Losdröhr erhebt ertönt aus den Felsen die Warnung einer Fee, worauf das Rudel verschwindet und den Jäger von eben derselben Fee bedeutet wird, sich wohl zu hüten den goldgehörnten Gemsenbock zu erlegen, ansonsten er es mit seinem Leben bezahlen müßte.

Der Jäger hatte gut Glück; ein starker Gemsenbock und ein Bergluchs ward seine Beute, Spela eine Sommerin verliebt sich in den schmucken Jäger und singt ihm eine ergreifende Romanze in welcher — das Mißgeschick eines Jägers dem sein Liebchen leichtfertiger Weise Triglavrosen zu bringen heißte — besungen wird. Ein Dikt erzählt hierauf die Sage von Blatorog, nach welcher aus dem Blute welches der Wunde des angeschossenen Gemsenbockes fließt — blutrothe Triglavrosen entstehen, die für denselben, wenn er hievon äst, die Wunderwirkung besitzt, daß er sofort davon geneset, der Schatz aber zugrunde gehen muß; wenn es ihm aber dennoch gelänge den Gemsenbock zu erlegen, unermeßliche Schätze aus dem Berge Vogatin in seinen Besitz gelangen.

Dann führt uns der Dichter in die Sockschente, wo es beim Tanze lustig hergeht. Der kühne Jäger wird bewundert von allen Seiten, der Wirthin Catra gelistet es nach den prächtigen Pelz des erlegten Luchses und sie bietet dem Jäger als Preis dafür was er mit einer Hand der schweren eiserne Truhe voll glänzenden Silbers entnehmen kann. Der Jäger aber schlägt den Deckel der Truhe zu, ergreift den Ring und hebt sie mit kräftiger Hand empor. Der Wirthin Tochter gefällt der kräftige Purtsche und

„Und mußte mit dir ich schreiten  
Zum ersten Tanz auf der Mutter Geheiß,  
So gewähre ich freiwilling den zweiten  
Und dritten, den vierten — die ganze Nacht!“  
antwortet sie voll Liebe auf die Bedingung des Jägers statt des Silbers ihm ein Tänzchen zu gewähren.

Ueberglücklich ist das Paar, der Jäger juchzt vor Freude statt zu jagen, Jerika seine Braut betet im Vollbewußtsein ihrer Liebe zur Jungfrau Maria. Dann kommt die Eifersucht ins Spiel und diese führt zur Katastrophe. Spela hofft den Jäger, wenn er seines Liebchens überdrüssig sein wird, oder wenn er sehen würde, daß er von ihr verathen wird, wieder zu gewinnen. Spöttisch sagt sie zu Jerika, ihr Jä-

ger habe stets nur Blumen und immer nur Blumen für sie; wenn er unter dem Schutze der weißen Frauen steht, wäre es ihm leicht aus dem Berge Vogatin ihr Schätze darzubieten. Wieder folgt ein lustiger Abend in der Sockschente, welche Gäste schmucke Herren, mit schwarzen Focken und feurigen Blicken sind zu Gast, einem unter ihnen hat es die schöne blonde Jerika angethan, er gibt ihr eben ein Ringlein und ein Kettlein als Andenken von ihm, als der Jäger eintritt und sie auffordert den Schmuck dem Spender zurückzugeben. Es ist dies der schönste Theil, zarte Töne eines einschmeichelnden spanischen Walzers dazu die ergreifend geschilderte Situation wirken packend auf das Auditorium. Jerika weist zornerglühend das Ansuchen ihres Jägers zurück und fordert Schmuck und Geheime. Dieser aber ruft in seinem Schmerze, er werde den Schatz erringen, Gold ihr bringen doch dann mag sie des Italiäners Liebchen bleiben. Tags darauf am frühesten Morgen begibt er sich auf den Weg nach dem Garten der weißen Frauen, eine Frauenstimme ruft ihm unterwegs nach, freudig bleibt er stehen denn er hoffte Jerika sei ihm nachgeköllt, doch wie enttäuscht war er, als er sah, daß es Spela die verächtliche war. Diese beschwört ihm von der verderblichen Absicht abzustehen, will ihm dienen wie eine Magd, scheidet und weint, doch er wendet sich ab und geht. Am Ziele angelangt, kracht er sein Gewehr auf den goldgehörnten Gemsenbock ab, doch dieser rafft sich auf, scheidet und da bemerkt der Jäger mit Todeserschreck daß seine Spur mit Triglavrosen gezeichnet ist. Er eilt ihm jedoch dennoch nach, bis Blatorog genesen vom Zauberkraut Wize schlendert und der Jäger tott in die Tiefe stürzt. Bei der Sockschente aber, nachdem der Sturm nachgelassen, hat sich Volk versammelt. Jerika starrt in die Wellen bis die Leiche ihres Verlobten angeschwemmt kam und voll Hohn ruft Spela ob sie den Todten erkenne. Mit den Worten

„War er aber im Leben dein  
Soll er mein eigen im Tode sein“

dadurch herbeigeführte sittliche Verderbenheit, nicht mehr das Eigentum der einzelnen, sondern in größerem oder geringeren Grade Gemeingut des ganzen Volkes geworden, und alles Uebermaß ist verwerflich.

Der Hang zum Luxus ist dem Menschen angeboren. Nehmen wir z. B. das aller unumgängliche Lebensbedürfnis, Speise und Trank, die Natur hat uns mit dem Sinne des Geschmacks beschenkt, und dieser führt uns wie von selbst an den Luxus, d. h. die einfachsten Nahrungsmittel. Brod und Fleisch genügen uns nicht mehr, sondern, wie jeder andere, die dem Geschmacksinne besser zuzusetzen, also Luxusartikel, in welche bescheidenen Gegenständen dieselben auch bestehen mögen. Das Mittagmahl der ärmtlichen Klasse der englischen Fabrikarbeiterinnen besteht in den meisten Fällen nur aus trockenem Brod und einer kleinen Quantität von Pudding (ein Essig eingemachten Zwiebeln), und wenn ihnen das Geld ausgeht, so entbehren sie lieber das Brod und kaufen die Zwiebeln nichts desto weniger. Dies giebt uns ein treffendes Bild des menschlichen Hanges zum Luxus.

Weniger zutreffend ist dies mit den Getränken der Fall. Wein, Bier und Spirituosen sind allgemeines Gut und in gewisser Hinsicht sogar Lebensbedürfnis geworden. In Frankreich, wo selbst der ärmste Wein trinkt, hat derselbe schon lange angehöret ein Luxusartikel zu sein.

Wenn ich Bier und Wein als ein Lebensbedürfnis hinstelle, so dürfte dies in manchen Kreisen arg bestritten werden. Und doch muß ich bei meiner Behauptung beharren, den selbst die eifrigsten Mäßigkeitsvereine trinken wohl kaum immer Wasser, wo Wasser und finden Abwechslung in allerhand künstlichen Getränken, wie Limonaden, kohlensaures Wasser etc., sie treiben also Luxus, nur daß diese wohl immer ein solcher bleiben und nie Gemeingut, trotz aller gemachten Anstrengungen werden wird.

Gar manche Luxusartikel erscheinen auf den ersten Blick als völlig verdammenstüchtig und doch wieder eine plötzliche Beseitigung derselben höchst verderblich in alle Lebensverhältnisse einzuwirken. Nehmen wir an, daß reiche Leute plötzlich keine Diamanten kaufen und tragen wollten, was würde aus den Tausenden von Diamantengräbern, den Schleifern und Goldarbeitern werden, die alle durch diesen Luxusartikel ihren reichlichen Lebensunterhalt verdienen? Und so ist es mit allen anderen Luxus-Gegenständen, an denen, obgleich das

stürzt sie sich in den Fluß und das Melodrama findet seinen Abbruch.

Gespannt lauschte das Auditorium dem declamatorischen Vortrag des Herrn Dr. Josef v. Schopf, der ein wahrhaft künstlerischer zu nennen war. Der dramatische Effekt des Inhaltes kam vorzüglich zur Geltung, keine Nuance vom höchsten Ton in der Schenke bis zum gellenden Ausruf des sterbenden Jägers, ging verloren, das Auditorium wurde völlig hingekissen in der Mitte des Vortrages seiner Bewunderung Ausdruck zu verleihen.

Was aber den ganzen Abend ein erhöhtes Lustre verlieh, was ihm besonders genüßreich gestaltete war die Mitwirkung der Gemahlin unseres Werks Chefs Frau Maria v. Katusan. Ihr gebührt das Verdienst die Aufführung dieses den Stanzpunkt in der Wirklichkeit des Gesangsvereines bilden den Kunstwertes veranlaßt zu haben. Einfache Worte des Lobes reichen nicht hin, der Freude und Anerkennung Ausdruck zu geben, daß die Berufendste unter den tonangebenden Damen unseres Ortes, die Standesvorurtheile überwunden hat und nicht schämte, durch ein concretes Beispiel zu beweisen, daß Kunst und Gesang nicht entwürdigten können. Auch über die Stimmittel über den Vortrag der Frau v. Katusan, kann man nur mit aller Hochachtung sprechen. Ihre Stimme berührt sympathisch das Ohr, der Vortrag zeigt von Schule und Routine.

Neben der erwählten Dame, hat auch Frau Eher Fester den Vönertheil am Gelingen. Wir hatten schon oft Gelegenheit uns über ihren Gesang zu äußern, auch diesmal können wir nur wiederholen, daß sie zu singen versteht, mit klangervoller, runder lieblicher Stimme.

Die Solis für Männerstimmen waren leider gar kurz bemessen. Herr Paleta hatte mit einem melodischen Liede wieder Gelegenheit seinen schönen Bariton hören zu lassen und die Herren Vanger und Virs sangen ebenfalls brav ihre Solis. Was besonders gefiel waren die mit Verve vorgetragene schwierigen Chöre, welche nur unter dem Studium des be-

Eigentum der Reichen, das Volk dennoch partizipiert, wenn auch manchmal in indirekter Weise.

Wie schon gesagt, ist Luxus in seiner reinen Form eine mächtige Triebfeder in der intellektuellen Entwicklungsgeschichte der Menschheit gewesen und wird es immer bleiben, etwas anderes aber ist das, was wir im allgemeinen Luxus nennen, d. h. eine bloße Verschwendungssucht, und dieser und ihrer Ausbreitung sollte mit allen Kräften entgegenzuwirken werden.

Rudolph Schück.

## Wochen-Chronik.

**Der Namenstag der Königin** wurde am 19. d. M. in der hiesigen röm. kath. Kirche mit einem feierlichen Hochamte gefeiert. Denselben wohnten die Spitzen der hiesigen Behörden, die Schulpfänger sämtlicher hiesiger Schulen bei.

**Personalnachrichten.** Donnerstag am 19. d. M. ist der Generalinspektor des Domänen Directoriums der priv. öst. ung. Staats Eisenbahn Gesellschaft Herr Alexander Willigenz — auf einer Durchreise begriffen — hier eingetroffen.

**Fabrikinspizirung.** Der k. k. Gewerbeinspektor des Handelsministeriums Herr Josef Sztörényi weilte am 17. d. M. in unserem Orte, um die Hüttenwerke und Fabriken der hiesigen Oberverwaltung zu inspizieren. Wie wir erfahren hat derselbe bis auf einige belanglose Mängel alles in bester Ordnung vorgefunden.

**Opaklan.** Als Guldigung für die Mitwirkung gelegentlich der Aufführung des Melodramas „Zlatorog“ wurde der Frau Gemahlin des Oberverwalters Herrn Fris Katusan von Seite des hiesigen Gesangsvereines gestern Abend ein aus 3 gewählten Chören bestehende Serenade dargebracht. Die vorgetragenen Chöre fanden lebhaften Beifall, die Sänger wurden von Herrn und Frau v. Katusan freundlich aufgenommen und auf das Zuvorkommendste bewirthet.

**Konkurrenzangelegenheiten.** Am 14. d. M. hat in Ruas — wie wir der „Kraso Sztörényi Vaport“ entnehmen eine Sitzung des Comitatsverwaltungsauschusses stattgefunden, bei welcher nach Erledigung der laufenden Angelegenheiten auch ein Bescheid des Ministeriums des Inneren verlesen wurde, welcher sich auf die Angelegenheit des gewissen bogjaner Oberführers Herrn Johann v. Fábry bezieht. Herr Fábry hat nämlich die Aufhebung der in seiner Disciplinar-Angelegenheit gefällten endgültigen II. instanzlichen Bescheides um die neuerliche Untersuchung im Gnadenwege angefordert, wurde aber laut des in der Verwaltungs-Ausschussung zur Verlesung gebrachten ministeriellen Reskripts abgewiesen, da er keinen Inhaltspunkt oder Motive, für die angeforderte neue Disciplinaruntersuchung angeben konnte. Herr Fábry ist nun auf Grund des Digen gänzlich entlassen.

**Eine vornehme Trauung** hat in verfloßener Woche stattgefunden. Der Karamiebeser k. k. öst. Notar Dr. Karl v. Sztich hat am 16. d. M. Frau Maria Brada Schwester des hiesigen geachteten Apotheker Herr Eduard Brada zum

währten Meisters Herrn Chormeister Otto Czegka so prächtige vorgetragen werden konnten, wie sie es waren.

Herr Czegka hat sich mit dieser Unterhaltung, welche auch einen schönen Reingewinn abwirft nicht nur die Dankbarkeit des Vereines nun schon zum wiederholtenmale erworben, sondern er hat sich auch ein neues Blatt in den Vorbertrauz seiner hiesigen Leistungen eingeflochten. —1—

## Melancholie.

Die modernsten Salon-Philosophen behaupten, daß die Nervosität die Krankheit des Jahrhunderts sei. Ich bin kein Philosoph, sondern nur ein stiller Beobachter in der Bonitetonecke, aber mir will es scheinen, daß nicht die Nervosität, sondern die Melancholie und zwar die Melancholie passiva die Krankheit unserer Zeit ist. Die Menschen haben im Laufe der letzten Jahre die Heiterkeit beinahe ganz verloren und wenn einst der Humor mit einem Auge lachte und mit dem anderen weint, so fließen jetzt aus beiden seiner Augen Thränen. Nervosität kann unter Umständen amüsant sein, Melancholie wird niemals! Die Melancholie, welche ein Mittelglied zwischen der tiefsten Trauer und der vollständigen Enttäuschung ist, die keinen komischen Zug erhalten kann, weil sie sich nicht emporheben, nicht lachiren läßt, die Melancholie wirkt epidemisch. In der größten Gesellschaft wird ein einziger Melancholiker die Stimmung verderben, aber er kann sich auch diese Arbeit ersparen, denn die moderne Gesellschaft ist bereits von der Melancholie infiziert. Man kennt die Bemerkung des Dichters, der auf die Frage, was ihm fehle, antwortete: „Mich schmerzt die Welt“... Doch nicht der Welt Schmerz von eheben ist es, der unsere Zeit quält, denn der Welt Schmerz besaß die Kraft der Verzweiflung, die Energie des Kummers und die Beredsamkeit des Leides, während die Melancholie von heute nur das Schweigen der Gleichgültigkeit, die Ruhe des Fatalismus und den Tod der Erschlaffung

Travaltar geführt. Dem Trammingsaße wohnte ein zahlreiches, vornehmes Publikum bei.

**Rom. Liedertafel.** Zu einem in jeder Beziehung gelungenen Abende gestaltete sich die vom hiesigen rom. Gesangsverein am verfloßenen Sonntag im Hotel Klemens veranstaltete Liedertafel. Das Haus war total ausverkauft und das Publikum von Nah und Fern herbeigeeilt um den vorgetragenen Männerchören zu lauschen, und an den aufgeführten Nationaltänzen sich zu ergötzen. Daß der Verein unter der Leitung der Chormeister Herrn A. Heim und J. Tiz bedeutende Fortschritte gemacht, haben die vorgetragenen Chöre zur Genüge bewiesen und kann man dem jungen Vereine nur das Lob zuerkennen. Die Nationaltänze haben durch die Exaktheit beste und Sorgfalt mit der sie produziert wurden, wahrhaftiges Stammen erregt und wurden durch reichlichen Applaus belohnt. Das Tänzchen währte bis 4 Uhr morgens um welche Zeit die letzten Paare den Saal verließen.

**Veteranen-Kränzchen.** Das vom hiesigen Erzherzog Otto Militär-Veteranen-Verein am verfloßenen Samstag arrangirte Tanzkränzchen hatte sich eines sehr lebhaften Besuches zu erfreuen und währte bis in die späten Morgenstunden das kleinertragende wurde dem Mobilisirungs-Fonds dieses Vereines zugeführt.

**Schmelzhütten-Kränzchen.** Heute Abend veranstaltet die Schmelzhütten-Branche im Hotel Klemens ein Tanzkränzchen dessen Reiztragnis dem Fende dieser Branche — für trante Arbeiter — zugeführt wird. Ein lebhafter Besuch — wie ihm diese Branchen-Unterhaltungen auch in den Vorjahren aufgewiesen haben, ist zweifelsohne, — dem schönen Zwecke dem das Reiztragnis bestimmt ist, mithin eine ansehnliche Summe gesichert.

**Epidemie.** Man berichtet aus Boglan, daß dortselbst von der Magura dem Vororte Boglans die Watterepidemie eingeschleppt wurde, doch jetzt schon im Abnehmen begriffen ist. Gegenwärtig sind ca. 30 Personen von dieser Krankheit befallen.

**Todesfall.** In Travisa ist am 14. d. M. Herr Ludwig Tribus Beamter der öst. ung. Staats Eisenbahn Gesellschaft an einem hartnäckigen Rektifizieren gestorben. Zu dem Verschiedenen betrauert der hiesige Hütteningenieur Herr Sebastian Kd seinen Schwiegervater, der in den hiesigen Kreisen von seiner hiesigen Amtswirksamkeit her bestens bekannt war. Er ruhe sanft in Frieden.

**Aus Frankreich** wird uns mitgeteilt, daß im dortigen Gasthause „zur Traube“ heute Abend der Katharinen Ball stattfand.

**Zither-Unterricht.** Die Gattin unseres Gemeindefiska-Kontrollieren, Frau Anaisa Keviczki, ist nach Mitwirkung eines 3 monatlichen Klaff Carles bei dem als Compositeur und Kammer Virtuoso vorzüglich bekannten Medaieur der „Wiener Zither Zeitung“ Herrn Franz Wagner, von Wien rückgekehrt und ertheilt nach der leichtfertigen Umwandlung Schule so wie früher in und außer dem Hause Unterricht im Zitherspiel. Näheres in der, in der „Neuen Sprechhalle“ aufgenommenen Anzeige.

kennt. Ein nervöses Mädchen ist wie ein kranker Schmetterling, ein melancholisches Mädchen wie eine verweltete Rose. Eine nervöse Frau wird dann und wann komisch wirken — selbst wenn der ehrenwerthe Gemahl den Fall tragisch findet — eine melancholisches Frau erweckt aber das Mitleid des Menschen. Und wer wollte es leugnen, daß unsere Frauen und Mädchen in erster Reihe an der Melancholie des Jahrhunderts leiden? Man betrachte ihre Augen und man wird finden, daß aus denselben ein eigenthümlicher Kummer, ein eigenartiges Weh schaut und daß wenig von jener lieblichen Lebensfreude, von jener entzückenden Unvermuth wahrzunehmen ist, welche uns ehedem aus Frauenaugen entgegenlachte. Die liebende Seele eines Klärchen der Gegenwart ist nicht mehr „himmelhoch jauchzend“, sondern blos „zu Tode betrübt“ — und die Augen sind bekanntlich der Spiegel der Seele. In Frauenauge suchte und fand man einst jenes heitere Nichts, welches dem Leben einen süßen Duft verleiht: aus Frauenaugen blante uns ein Himmel entgegen, der Vergessen verweh und Trost gewährte. Doch diese braunen, grauen, schwarzen und blonden Augen blicken jetzt so entsetzlich klug in die Welt daß sich Einem das Herz zusammenzuckt, wenn man in dieselben schaut. Nicht an die Trümmereien der Klünder erinnern heute diese Augen, sondern an den Jammer der Menschheit. Und als ob den Frauen selbst daran läge, diesen düsteren Blick noch zu verdütern, hat die Mode alle heiteren Farben verbannt. Statt des lachenden Violett, sieht man jetzt das traurige Grau, das trostlose Grün und das verzweifelte Braun. Ein und wieder erscheint ein Mädchen wohl noch in Weiß, aber diese starrte, kalte Farbe ist nicht heiter und Diejenigen, welche in weißen Kleidern trauern, wissen recht gut, was sie thun. Mit melancholischen Wangen, melancholischen Augen und melancholischen Farben erscheinen die Frauen und Mädchen, sie, die doch auf Erden Lust und Freude, Heiterkeit und Vergnügen, Glanz und Licht verkörpern sollten!

Ist es dann überraschend, daß die Männer ihre Arbeitsfreude und ihr Selbstbewußtsein einbüßen, daß die feiner er-

## Maschinenfabriks-

Hotel Klemens ein von dem girtes Tanz Kränzchen statt guten Besuches zu erfreuen

**Unter :: beigeschlo-**  
heiten wurden schon unter — ein lebendiges Kind aber noch nicht dagewesen sein, L einigen Tagen in Szegediu tger Bürger richtete an die ter zu ersuchen, daß er, sei geschlossenen nichtsnutigen aufnehmen“. Der Junge wa legt, da er das Schreiben wo man aber die Beilage

**Die verschickte Uh-**  
Hernals wohnhafter Kaufm mader Herrn Köllner in i sehr kleine goldene Damenu zum Geburtstage überrasche raufe herausnahm, um den Uhr in den Mund, mußte Uhr. Der Kaufmann faßte faugs sehr heiter auf, gerie Bejorgniß und wendete sich in der Schreigasse im H. Nachdem ihm der Arzt die begab sich der Kaufmann n mit, daß er ihr eine golden mitgebracht habe. Sehr er Uhr selbstverständlich sehen kann sich ihren Schrecken v Uhr sich verständig in den Veruhigung aller Freunde d Namen wir aus begreifliche nen wir berichten, daß die in der Wohnung des Kaufm bei ihrer Auffindung, da sic gen war, die richtige Stund

**Die Ausstattung de-**  
beressend, hat der Unterrich sen, der wir Folgendes entu werden muß, ist gutes, niht nicht zu sehr glänzendes R nmentar-chalen ferner sind in die Schulbücher der höheren Buchstaben, stellenweise auch Verwendung von Petit-Buch Petit kompof zu geben, da bacher die Bewilligung zum halten würden. Der Preis d Druckbogen 8 fr., bei illufr steigen. Für Volkschulchrbü bemessen sein und zumindest

ganisierter apathisch, die robi der Eine mit einem schw seine Frau trägt, während Lust eine liebende Geliebte k verlassen, denn Diejenigen, sollten, ermüden allgemach in Eisezeit, welche unsere Welt fühlen: — zum mindesten f tod. Alles schilt, was diese A selbst auf die Poesie der Geg der Trostlosigkeit gelegt. We Jahrbunderten jene Schmachd tief in der Natur der Leben Prophet, der eine neue Glau der durch die Schrecken des weckte, ein Weiser, der die A der sie erheiterte. Die Dicht der Zeit der höchsten Noth n das Licht, zu welchem Alle a blickten. Und nun hat auch d Schimmer, ihren Zauber ver

Die modernen Viterarv ren Lebensumstände eines Di den Werth seiner Werke besti wäre — doch es fällt schwer ten Geister aller Zeiten von benfächtlichen Umständen beci Dekadenz der Viteratur begrei her muß auch auf die Poeten von besitzen und daher Stim deutlicher fühlen. In einer m lich auch die Dichtkunst melan die Schmerzen viel herber em sie doppelt fühlt — einmal, d anderemal, da er dieselben zu seine Werke auch noch um ein dunkler sein, als die allgem

**Maschinenfabriks-Kränzen.** Gestern Abend hat im Hotel Clemens ein von der Maschinenfabriks Branche arrangirtes Tanz-Kränzchen stattgefunden welches sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen hatte.

**Unter :: beigeschlossenes Kind.** Gar viele Dummheiten werden schon unter diesem :: den Alten beige-schlossen, — ein lebendiges Kind aber als Altenbeilage, das wird wohl noch nicht dagewesen sein, bis diese scheinbare Unmöglichkeit vor einigen Tagen in Szegedin zur Wirklichkeit wurde. Ein dortiger Bürger richtete an die Behörde das Gesuch, den Minister zu ersuchen, daß er, seinen, des Bürgers, „unter :: beige-schlossenen nichtsmüssigen Jungen in die Korrekptionsanstalt aufnehmen“. Der Junge war dem Gesuche thatächlich beige-legt, da er das Schreiben selber auf's Stadthaus brachte, wo man aber die Beilage nachhause schickte.

**Die verschluckte Uhr.** Man meldet aus Wien: Ein in Hernals wohnhafter Kaufmann kamte vorgestern bei dem Uhrmacher Herrn Köllmer in der Servitengasse um 80 fl. eine sehr kleine goldene Damenuhr, mit welcher er seine Gattin zum Geburtstage überraschen wollte. Während er seine Brief-tasche herausnahm, um den Betrag zu erlegen, nahm er die Uhr in den Mund, mußte plötzlich niesen — verschluckte die Uhr. Der Kaufmann faßte dieses eigenthümliche Erlebnis an-jangs sehr heiter auf, gerieth aber schließlich doch in einige Besorgniß und wendete sich an Herrn Dr. Eduard Jerschauer in der Schreygasse im II. Bezirke um ärztlichen Beistand. Nachdem ihm der Arzt die entsprechenden Mittel ordnirt hatte begab sich der Kaufmann nach Hause und theilte seiner Gattin mit, daß er ihr eine goldene Uhr als Geburtstags-geschenk mitgebracht habe. Sehr erheitert hierüber wollte die Frau die Uhr selbstverständlich sehen und in Empfang nehmen: man kam sich ihren Schrecken vorstellen, als sie erfuhr, daß die Uhr sich vorläufig in den Magen ihres Gatten befinde. Zur Beruhigung aller Freunde des Hernals Kaufmannes, dessen Namen wir aus begreiflicher Diskretion nicht mittheilen können wir berichten, daß die Uhr nach einer entsprechenden Zeit in der Wohnung des Kaufmannes zum Vorschein kam und bei ihrer Auffindung, da sie mittlerweile sehr pünktlich gegan-gen war, die richtige Stunde zeigte.

**Die Ausstattung der Schulbücher und Lehrmittel** betreffend, hat der Unterrichtsminister eine Verordnung erlas-sen, der wir Folgendes entnehmen: Das erste, was gefordert werden muß, ist gutes, nicht aus Cellulose fabrizirtes und nicht zu sehr glänzendes Papier. Die Schulbücher für Ele-mentar-schulen ferner sind mit Cicero-Buchstaben, durchsichtigen, die Schulbücher der höheren Lehranstalten aber mit Garmond-Buchstaben, stellenweise auch mit Bourgeois, mit möglicher Vermeidung von Petit-Buchstaben und in keinem Falle mit Petit kompact zu setzen, da Petit kompact gedruckte Lehr-bücher die Bewilligung zum Gebrauch in Schulen nicht er-halten würden. Der Preis der Mittel-schulbücher soll per Druckbogen 8 kr., bei illustrierten Werken 10 kr. nicht über-schreiten. Für Volks-schulbücher muß der Preis noch niedriger bemessen sein und zumindst dem Preise der vom Staate edir-

ten Schulbücher nahekommen. Endlich sei es wünschenswerth, daß Lehrbücher nur eingebunden in Verleber gelangen sollen.

**Der Siebenbürger Goldfund.** Wie bereits gemeldet wurde, ist man vor Kurzem im Bräder Kohlenbergwerke auf ein sehr ansehnliches Goldlager gestoßen. Die Veranlaßung für-derten etwa 50 Kilogramm Gold in schönen Kristallforma-tionen zutage. Da der Fund vom wissenschaftlichen Gesichts-punkte aus einen hohen Werth besitzt, begab sich ein Abgeand-ter des Nationalmuseums mit der Absicht, den Fund für das naturhistorische Kabinett des Museums zu erwerben, nach Brä-d. Er kam jedoch zu spät; auf eine von der in Gotha befind-lichen Direktion der Bergwerksgesellschaft gekommene telegra-phische Weisung hin war der Fund bereits zerstampft und eingeschmolzen worden.

**Ueber die Hinrichtungen in China** liegen folgende Mittheilungen vor. Sobald der Verurtheilte, so lange in einem Käfig festgehalten vor den Thoren des Amtsgeländes ange-langt ist, wird er von seinen Wärtern den Blicken des Dis-stricts-Richters überliefert, die ihn aus dem Käfig befreien und ihn nach einer inneren Halle führen, in welcher sich ein gedeckter Tisch befindet. Verschiedene Fleischspeisen sowie be-rauschende Getränke laden zum Mahle ein. Man fordert ihn auf, sich zu Tische zu setzen und zu essen, auch stehen einige Personen zu seiner Bedienung bereit. Der Thronwächter be-glückwünscht den Gefangenen zu seiner Ankunft, ermahnt sich nach seinem Befinden und bittet ihn, nach den Strapazen der Reise sich gütlich zu thun. Nach einigen Stunden tritt der Wärter dann auf den Gefangenen zu, in seinem Gesolge mehrere Gehilfen, die Töne oder Ketten zu seiner Fesselung tragen. Man führt ihn dann in die Gerichtshalle vor den Richter. Erst wenn das Todesurtheil zum dritten Mal von dem dritten und höchsten Richter bei der dritten und letzten Untersuchung ausgesprochen ist, wird er in's Gefängniß abgeführt und an dem Fußboden festgefettet, bis der Tag der Hinrichtung heran-nahet. Die Zahl der Tage, Wochen oder Monate, ehe die Strafe vollzogen wird, hängt von der Jahreszeit ab, in welcher das letzte Urtheil ausgesprochen ist; dem chinesischen Gesetze gemäß können in Friedenszeiten Verbrecher nur während des dritten Herbstmonats hingerichtet werden. Wird daher eine Person im September zum Tode verurtheilt, so köpft man sie vor dem 30. November; falls im November, so richtet man sie sofort hin; wird aber das Urtheil im Dezember ge-fällt, so bleibt er bis zum nächsten Herbst im Gefängniß. Wenn der für die Enthauptung festgelegte Tag herannahet, star-tet der Richter dem Verurtheilten einen Besuch ab und besieht daß ihm die Fesseln abgenommen werden. Man legt ihm eine reiche Mahlzeit vor und ladet ihn zum Essen ein. Dadurch will man erstens den Gefangenen versichern, daß der Scharf-richter ihm nicht übel gefinnt ist und da die letzten Worte des Henters zum Verurtheilten lauten: „N, bis Du satt bist, damit Du im Hades als ein wohlgenährter Schatten erscheinen magst“, gilt diese Hentersmahlzeit gewissermaßen als viaticum; auch glaubt man so den Todten zu verhindern, als hungriger Geist wieder auf diese Welt zurückzukehren. Die Hände des

Verbrechers werden dann auf dem Rücken gebunden, eine kleine weiße Fahne, auf der der Name und das Verbrechen des Ver-urtheilten in schwarzer oder rother Tusche geschrieben sind und die sich an einem 8 bis 10 Fuß langen Stabe befindet, wird an seinem Rücken so befestigt, daß das Köbalein eben über dem Kopfe weht. So wird er zum Richtplatze geführt, oder wohl meistens in einem Korb getragen. Sobald der Zug an Ort und Stelle antaucht, führt man den Gefangenen in die Mitte der Hinrichtsstelle, die Wachen und Gehilfen umgeben ihn und befehlen ihm, auf dem Boden hinzuknien. Der Scharfrichter nähert sich ihm von hinten, nimmt die Flügge weg und ver-setzt den tödlichen Hieb, der den Kopf vom Rumpfe trennt. In Fällen, in denen der Enthauptete kein Verbrechen gegen den Staat verübt hat, können seine Angehörigen auf den Kopf und den Rumpf Anspruch machen. Gewöhnlich ist ein Schuhmacher bereit, den Kopf anzunähen, worauf der Leichnam von den Verwandten beerdigt wird.

**Was in Frankreich verraucht wird.** Die französische Regierung nahm letztes Jahr für 36 Millionen Kilogramm Tabak und Zigarren 372 Millionen Franks ein. Das macht durchschnittlich 733 Gramm und eine Ausgabe von 60—70 Franks per Kopf.

### Öffener Sprechsal.

Ich beehre mich dem hies. v. t. Publikum die höfliche Mittheilung zu machen, daß ich nach Abolvierung eines 3 monatlichen Russl Curies bei dem als Compositour und Kam-mer Virtuoso vorzüglich bekannten Medaillen der „Wiener Zither-Zeitung“ Herrn Franz Wagner von Wien rücklehre und so wie früher nach der bestbewährten Untauf'schen Schule Unterricht im Zitherspiel in und außer dem Hause erteile.

Indem ich den geehrten Publikum für das mir stets bewiesene Wohlwollen herzlichst danke, bin ich mit allseitig freundlichem Grusse,

Hochachtung  
Amalia Keviczky,  
Finanzbeamtenstgott n — Zitherschülerin.

### Bevölkerungsanzeiger.

Vom 13. bis inkl. 19. November 1891.

**Wien, k. u. k. Reichshaupt- und Residenzstadt.**

**Geborenen:**

Franz Schmidt, ein Knabe. — Franz Hudecek, ein Knabe. — Johann Weiss, ein Knabe. — Josef Tremmel, ein Knabe. — Ernst Biegler, ein Knabe. — Franz Komatisch, ein Mädchen. — Johann Pecher, ein Knabe. — Josef Groß, ein Knabe. — Ferdinand Engleimer, ein Knabe. — Josef Medran, ein Knabe. — Philipp Dsch, ein Knabe.

**Gestorbenen:**

Juliana Föjzes, 4 Monate alt. — Ludwig Czizka, 1 Jahr alt. — Elisabetha Waga, 3 Wochen alt. — Josef Bachwanger, 18 Tage alt. — Johann Treuner, 48 Jahre alt.

**Getraute:**

Robert Gradistay mit Juliana Szekles. — Franz Henje mit Caroline Blumtschil. — Josef Hendrich mit Bar-teschmaner. — Georg Bodnial mit Maria Ketter. — Franz Jyl mit Francisca Kostliha. — Anton Moser mit Maria Kollar.

### Lottoziehungen:

Budapester Lottoziehung vom 14. November.

54 16 2 21 83

Hermannstädter Lottoziehung vom 11. November.

25 28 82 73 90

### Eingelendet:

**Ball-Seidenstoffe von 60 kr.** bis fl. 6.35 per Meter — (circa 300 versch. Dessins und Farben) — von rohen und starkweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (S. u. S. Hofst.) 3 ü r i ch. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

ganisirten apathisch, die robuster gebauten brutal werden, daß der Eine mit einem schwerfälligen Lächeln zusieht, wie ihm seine Frau betrügt, während der Andere sich mit thierischer Lust eine liebende Geliebte kauft. Die Ideale der Menschheit verblasen, denn diejenigen, welche das heilige Feuer schüren sollten, ermüden allgemach und die große Menge scheint die Giszeit, welche unsere Welt einst vernichtet wird, bereits zu fühlen; — zum mindesten sind die Herzen starr, kalt und tod. Alles fehlt, was diese Melancholie bannen könnte, denn selbst auf die Poesie der Gegenwart hat sich der Wehthau der Trostlosigkeit gelegt. Wenn die Menschheit in früheren Jahrhunderten jene Sehnsucht nach dem Nirvana erfaßte, welche tief in der Natur der Lebewesen begründet ist, so kam ein Prophet, der eine neue Glaubenslehre verbreitete, ein Feldherr, der durch die Schrecken des Todes die Lust zum Leben er-wedte, ein Weiser, der die Menschen gelehrt oder ein Poet, der sie erheiterte. Die Dichtkunst war der Born, welcher in der Zeit der höchsten Noth niemals versagte, die Poesie blieb das Licht, zu welchem Alle aus dem Dunkel der Nacht auf-blickten. Und nun hat auch die Poesie ihre Tröblichkeit, ihren Schimmer, ihren Zauber verloren.

Die modernen Literaturhistoriker behaupten, daß die äufe-ren Lebensumstände eines Dichters die Form, den Inhalt und den Werth seiner Werke bestimmen. Wenn dem wirklich so wäre — doch es fällt schwer anzunehmen, daß auch die größ-ten Geister aller Zeiten von kleinlichen Verhältnissen und ne-benflüchtlichen Umständen beeinflusst wurden — dann ist die Defizienz der Literatur begreiflich. Die Melancholie ringsum-her muß auch auf die Poeten zurückwirken, welche feinere Ner-ven besitzen und daher Stimmungen und Verstimmungen viel deutlicher fühlen. In einer melancholischen Zeit muß schließ-lich auch die Dichtkunst melancholisch werden, und da der Poet die Schmerzen viel herber empfindet, als jeder Andere, da er sie doppelt fühlt — einmal, da sie sein Sein durchdringen, das anderemal, da er dieselben zu schildern verüht — so müssen seine Werke auch noch um einen Ton tiefer, um eine Nuance dunkler sein, als die allgemeine Stimmung: „Und wenn der

Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott zu sa-gen, was ich leide,“ sang der größte Poet und die kleinen Poeten der Gegenwart werden in ihrem Leide geradezu un-selblich. Von diesen Dichtern, die ihre Melancholie durch das Vergrößerungsglas betrachten und ihre zerstückten Herzen auf dem Präsentirteller mahertragen sei hier gar nicht gespro-chen. Diese Leute beachten die Vögel erst, wenn dieselben wie Peterfinken düsten und sie beschreiben einen Trauenschimpf erst wenn derselbe zerlegt in einer Stragenpfütze liegt. Von diesen Spüllicht Poeten, die übrigens charakteristisch für unsere Zeit genannt werden dürfen, sei hier, wie gesagt, nicht gesprochen, sondern nur von den großen Dichtern, die ihre Nation und ihr Jahrhundert zu repräsentieren berechtigt sind. Freilich tragen auch die Werke dieser Poeten den Stempel der Melan-cholie an sich und wer Gelegen heit hatte, den Dichtern selbst näher zu treten, der wird wahrnehmen, daß dieselben ganz erfüllt sind von jenem Schwermuth, der in ihren Werken zum Vorschein kommt. Die Dichter sind, was das Gefühlleben betrifft, die Frauen unter den Männern, und ebensowenig wie aus den Augen der Mädchen, lacht uns jetzt aus den Werken der Poeten Scherz und Uebermuth entgegen. Früher einmal war der Gedanke an den Tod allen jungen Damen entsetzlich heutzutage spazieren sie ohne jeden Grund — und nicht nur am Allerseelestage — im Friedhofe umher, ebenso wie die Schriftsteller ohne jeden Grund das Schreckbild der Verwesung zeichnen und fast nicht mehr im Stande sind, blühendes Fleisch zu malen, ohne auf das Knochengestirkt hinzudeuten. Ein me-lancholisches Schriftthum fürwahr, das im stehenden Meer die Ueberchwemmung sieht, im wegenden Staatsfeld den Sen-fenmann erblickt und in der jungen Menschenblüthe die Me-lancholie sieht. Pierre Vety taucht in dieser Melancholie unter, wie ein Schwimmer in der Fluth; er schwelgt in ihr, er leidet in ihr und auch Ola Hansson hat sich eine Schwärmerci für die Melancholie angeschrieben, die seine Vejer erst empdet, dann verwirrt, dann narkefisiert und schließlich noch melancholischer macht, als sie ohnedies schon sind.

(Schluß folgt.)



## Das Haus Nr. 54

in der Weichselgasse, Eigenthum der Marie Brückler  
Erben, ist zu vermieten und sogleich zu beziehen.

Näheres zu erfragen bei

Reimund Brückler  
Komet-Loggia.

### Muster

nach allen Gegenden franco.

### Tuchstoffe

für jeden Zweck, nur gut, echt, haltbar und preis-  
würdig, versendet auch an Private für den  
Herbst- und Winter-Bedarf das Depot der  
k. k. priv. Tuch- und Schafwollwaren-Fabrik

### Moriz Schwarz

Zwittau nächst Brünn.

Meter 3<sup>10</sup> Anzugstoff complete Herbst- oder Winter-  
Anzug gebend, fl. 5—15.

Meter 2<sup>10</sup> Winterrockstoff complete Winterrock  
gebend, fl. 5.—, 7.—, 9.—, 11.— und höher.

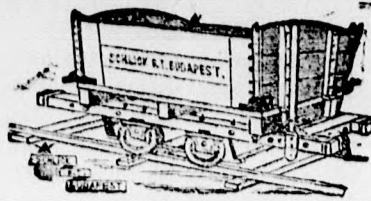
Meter 1<sup>70</sup> für einen complete Lodenrock, natur-  
wasserdicht, fl. 3 50, 4 50, 5 50 und höher.

Meter 3<sup>25</sup> schwarzes Tuch, reine Wolle für einen  
Salon-Anzug für fl. 7 50 bis fl. 15.—.

**Schwarze Tuche** für den hohen Clerus, Salon-  
Anzüge. Alle Sorten **Uniformstoffe** und Ega-  
lisirungen, Lieferungen für Vereine, Klöster etc.  
Naturwasserdichte, imprägnirte **Loden u. Jagd-  
tuche** für Förste, Touristen und Oeconomen. —  
**Damentuche**, neuester Farben und Dessins,  
**Umhänge-Tücher**, <sup>10</sup>/<sub>4</sub> gross, reine Wolle, von  
fl. 3 50 aufwärts.

Versandt gegen Nachnahme. — Für Nichtconvenirendes er-  
statte den Kaufpreis.

Für die Herren Schneidermeister versende schön aus-  
gestattete Musterbücher leihweise und unfrankirt.



## Transportable Feldbahnen



für Landwirthschaft, Forst- und Industriezwecke  
in solider Ausführung und billigst berechnet, ferner

## Schlick'sche Rayol



und

## Universal-Stahl-Pflüge

(System Sack) liefert zu bedeutend herabgesetzten

Preisen die

SCHLICK'SCHE EISENGIESSEREI UND

Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft

Budapest.

## Josef Eisler, Uhrmacher,

im Stadlmann'schen Hause, Resicza,

empfehl dem p. t. Publikum sein seit dem Jahre 1863 bestehendes, reich assortirtes Lager aller Gattungen

Uhren, Gold- und Silberwaaren

zu den billigsten Preisen.

### REPARATUREN

werden auf das Beste, Sorgfältigste und zu den billigsten Preisen daselbst verfertigt.

Gleichzeitig empfehle mich zur Anfertigung aller vorkommenden

## BUCHDRUCK-ARBEITEN

als: Drucksorten für Advokate und Notäre, Preis-Contrants, Facturen, Rechnungen, Circulare, Geschäfts-Empfehlungen,  
Tabellen und Plakate, Brietköpfe und Converte mit Firmendruck, Einladungskarten, Verlobungs- und Trauungsanzeigen,  
Sterbeparten, Speisen- und Getränke-Tarife, Tanzordnungen, Ball- und Menu-Karten etc.

unter Zusicherung prompter Ausführung, geschmackvoller Ausstattung und Billigster Berechnung.

Auswärtige Aufträge werden schnellstens prompt ausgeführt.

Recht zahlreiche Aufträge nochmals höflichst erbittend, zeichnet hochachtungsvoll

Josef Eisler,

Uhrmacher,  
Buchhändler und Buchdruckereibesitzer.

Pränumerationspreise:  
Die „Verzava“ erscheint jeden  
Sonntag und kostet mit freier  
Postsendung oder Zustellung  
in's Haus:  
Halbjährlich fl. 4 80  
Vierteljährlich fl. 2 40  
Einzelhefte fl. 1 20  
Einzelne Nummern 10 kr.  
Man pränumerirt am Einfach-  
sten mittelst Postanweisung bei  
der Administration der „Verzava“.  
Literarische Beiträge und An-  
zeigen werden bis längstens  
Freitag Mittag erbeten.  
Anonyme Zuschriften finden keine  
Betrachtung. — Manuscripte  
werden nicht zurückgeschickt.  
Unsere Adresse: Die „Verzava“  
ritten wir Ihnen anzufragen.

### Nr. 48.

### Anzulänglichkeit und Person

Original Artikel  
Wir bedürfen keines Pen-  
ent Schritt und Tritt fälsch-  
länglichst und in Folge dessen  
Ursache und Wirkung unanst-  
Dienstpersonales im Allgemeine.  
Es lobt sich aber wohl  
Wirkungen dieser äußerst be-  
etwas näher ins Auge zu fassen  
Veler überlassen bleiben soll, die  
selbst zu ziehen.

Was ist nun die allerer-  
mäßige und daher übel angebr-  
Personenmangels? Die Unmög-  
so zu bewältigen, daß die Arbeit  
ganz gethan wird, oder daß die  
schadet, also vollkommen geleistet.

Im ersten Falle ergeben  
restanzen, die von Jahr zu Jahr  
ein vollständiges Stocken und  
Daß dabei der geregelte Geschäft-  
überhaupt jede gedeihliche Wirksam-  
liegt klar auf der Hand, abgesehen  
und der Verlust des überbürdeten  
reibenden Personales, welches sich  
vernünftigt sieht, ohne sich helfen

Im zweiten Falle dagegen  
in Frage kommt, gestattet sich  
bedenklicher. Stellen wir uns  
für verhängnisvolle Ergebnisse  
in welche zerstörenden Elemente  
wo wegen Mangel an Zeit nicht  
gethan werden kann und muß,  
den wird!

In diesem Falle wird es  
ten, allein desto mehr Confusio-  
liche sogar unerlässliche Schäden  
unverhältnismäßig tiefer wirken,  
die eventual durch nachträgliche  
mit geringeren Verlusten denn  
macht werden können.

### FEUILLE

### Melancholie

(Schl.)  
Doch nicht nur diese bei-  
laucholie eine neue Wanne ent-  
die Melancholie, sondern auch  
ihre Väter nieder, statt sie emp-  
Dostoi's „Anna Karenina“ könn-  
lich machen und Jüden ist selbst  
Melancholie, die Einen das N-  
nordische Literatur hat den Jü-  
auch bei Björnson ebenso wie  
zu finden ist, ja der selbst den  
des einen Zug von Schwermut-  
Literatur betrifft, so genügt es,  
und Dostoi hinzuweisen. Freilich  
schon Gogol, Puschkin und Ver-  
liebten, aber diese drei Poeten,  
heit Rußlands darstellen, geben  
während man die drei moderner-  
men kann, wie man will und sie  
geben werden. Und seltsam, auch  
heiterste und fröhlichste Volk der  
laucholie. Weit unverständlicher  
tische Allianz zwischen Rußland